

Erfahrungsbericht über mein Auslandsstudienjahr an der UCLA 2017/2018

Nach neun Monaten an der UCLA fällt es schwer, all die unterschiedlichen Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, so zu verpacken, dass sie Euch bei Euren Entscheidungen hilfreich sind. Das hängt vor allem damit zusammen, dass meine Zeit an der UCLA eigentlich viel intensiver, abwechslungsreicher und anders war, als ich mir es davor vorgestellt hatte. Gerade deswegen kann ich Euch aber versichern, dass die Erfahrungen, die Ihr in den USA sammeln werdet, den Stress wert sind, dem Ihr eventuell begegnen werdet.

Bewerbung

Schon bei meinem Studienantritt wusste ich, dass ich gerne ein Auslandsjahr in den USA machen würde. Als es an der Zeit war, sich zu bewerben, war ich trotzdem erstmal verunsichert von dem Aufwand, der Bürokratie und dem Geld, das mit dem Aufenthalt einhergeht. Wie das aber immer so ist, ist alles zu schaffen, wenn man halbwegs gescheit plant. Am wichtigsten ist es zunächst, rechtzeitig den TOEFL Test zu machen, der bei weitem beängstigender klingt, als er ist, und rechtzeitig Dozierende nach Empfehlungsschreiben zu fragen.

Ich hatte die UCLA von Anfang an als erste Wahl angegeben (hauptsächlich wegen meinem Hauptfach Filmwissenschaft, der Umgebung und dem Wetter). Wenn man für das UC System nominiert wird, muss man sich in einem zweiten Schritt nochmal direkt bei dem Universitätszusammenschluss bewerben und erneut drei Wunschuniversitäten angeben. Die Bewerbung beim UC System selbst ist jedoch nicht mehr ganz so umfangreich, zumal man bis dahin informierter ist und noch mehr weiß, warum man wohin will. Auch soll man bereits bei dieser Bewerbung angeben, welche Kurse man während seines Aufenthalts belegen will. Dazu schaut man sich die Kursliste der jeweiligen Uni an und überprüft danach im *Schedule of Classes*, ob der jeweilige Kurs in der Regel auch im *fall*, *winter* oder *spring quarter* angeboten wird. Das ist der aufwändigste Teil der Bewerbung, der Kursplan muss aber nicht genau so eingehalten werden.

Da die Film School der UCLA anscheinend sehr wählerisch ist, habe ich als eine der Letzten meine feste Zusage bekommen. Somit hatte ich nur wenig Zeit, mich um mein Visum, meine Flüge, meine Krankenversicherung und meine Wohnung zu kümmern. Trotzdem hat alles noch ohne Komplikationen geklappt – also keine Sorge, wenn Ihr im April noch nicht Euer Ergebnis habt.

Visum und Flüge

Speaking of. Es ist sinnvoll, sich so früh wie möglich um das Visum zu kümmern, da die Beschaffung des Visums ein mehrschrittiger Prozess ist. Eure wichtigste Aufgabe dabei ist das Ausfüllen eines endlos langen und sehr spezifischen Formulars. Mein Gespräch in der US-Embassy war dagegen nur zwei Minuten lang und inhaltlich mehr als harmlos.

Das Problem in Bezug auf Flüge bei einem mindestens neunmonatigen Aufenthalt ist, dass selbst Reisebüros kaum günstige Return Verbindungen finden, die so weit in die Zukunft reichen. Eine vielgenutzte (und wahrscheinlich auch die günstigste) Option ist ein Open Return Ticket bei einem Reiseveranstalter zu buchen. Da ich aber beide Flüge eher kurzfristig gebucht habe und vor meinem Aufenthalt noch nicht wusste, wann und von wo ich zurückfliege, habe ich mich entschieden, die Flüge einzeln zu buchen. Letzten Endes hatte Condor/Thomas Cook beide Male das billigste Angebot. Zusammen habe ich für die Tickets knapp 800 Euro bezahlt.

Wohnung

Da ich, bevor das akademische Jahr an der UCLA begann, noch Hausarbeiten zu schreiben hatte, hatte ich keine Zeit, mich vor Ort nach einer Wohnung umzusehen. Zudem war mir der Preis wichtiger als der Komfort. Deswegen habe ich mich von zu Hause aus bei der UCLA Co-op (UCHA) und beim University Housing beworben. Von beiden habe ich ein Angebot erhalten.

In der Co-op teilt man sich das Zimmer mit ein oder zwei anderen Studierenden. Man hat eine vierstündige Arbeitsschicht pro Woche, aber das Essen ist im Preis mit dabei. Ich habe mich letzten Endes gegen die Co-op entschieden, da sie nicht so einen guten Ruf hat wie zum Beispiel die Co-ops in Berkeley und da man keine Kochmöglichkeit hat, stattdessen darauf angewiesen ist, zu bestimmten Zeiten das zu essen, was es an dem Tag gibt. Trotz allem ist die Co-op die günstigste Option und wenn Ihr diese Option nutzen wollt, solltet Ihr einen Platz bekommen, wenn Ihr Euch früh genug bewirbt.

Das University Housing hat eine Deadline, auf die man achtgeben sollte. Wenn man die Deadline einhält, garantiert einem die UCLA ein Housing Angebot. Was für einer Art von Wohnmöglichkeit man zugeordnet wird, kann man sich aber nicht aussuchen. Man kann zwar Präferenzen angeben, fast alle Austauschstudierenden, die ich kennengelernt habe, haben jedoch bloß *on campus dorms* angeboten bekommen. Diese sind sehr teuer (über 1000 Dollar) und man muss sich einen *meal plan* dazu erwerben, da man erneut keine Kochmöglichkeit hat. Mit dem *meal plan* kann man aber quasi zu jeder Zeit in jeder der zahlreichen *dining halls* (die berechtigterweise als die besten des Landes gelten), Restaurants und Cafés *on campus* essen.

Ich hatte riesiges Glück, weil mir ein University Apartment angeboten wurde. Das Apartment teilt man sich, wie die *dorms* auch, mit einem zugeordneten anderen Studierenden,

aber das Apartment ist *off campus* und hat eine Küche. Ich habe 750 Dollar für ein sehr akzeptables Apartment direkt gegenüber vom Campus bezahlt, was für Westwood Verhältnisse unschlagbar ist. Deswegen kann ich Euch nur ans Herz legen, auf jeden Fall zu versuchen, ein solches Apartment zu bekommen. Als Präferenzen hatte ich auf den ersten zehn Plätzen nur Apartments angegeben, allerdings habe ich auch nicht meine erste Präferenz bekommen. Auch wenn Ihr nicht in einen *dorm*, sondern in ein Apartment kommt, wird sich Eure Wohnsituation deutlich von der in Berlin unterscheiden. Mein Apartment war zum Beispiel ein dreier Studio Loft. Das Apartment hatte zwei Ebenen, jedoch war die Badezimmer Tür die einzige Tür im ganzen Apartment. Ich hatte aber sehr nette Mitbewohnerinnen, die mich überall miteinbezogen haben, mir immer geholfen haben und mich all ihre Sachen haben mitbenutzen lassen. Auch wenn die Wohnsituation also gewöhnungsbedürftig ist, kommt man dadurch direkt in Verbindung zu Einheimischen. Außerdem werdet Ihr als die entspanntesten Mitbewohner aller Zeiten zurückkehren.

Krankenversicherung

Das Thema Krankenversicherung ist wohl das schwierigste in Hinblick auf den Auslandsaufenthalt. An sich seid Ihr vom UC System dazu verpflichtet, die unglaublich teure UC SHIP zu erwerben, außer Ihr findet eine Krankenversicherung, die die Voraussetzungen zum Waiven dieser Versicherung erfüllt. Wie Ihr eventuell schon in anderen Erfahrungsberichten gelesen habt, bietet die Hanse Merkur die Möglichkeit, zusätzlich zu dem Young Travel Premium Tarif einen Waiver Add-On Tarif zu erwerben, der dann alle Voraussetzungen zum Waiven der UC SHIP erfüllen sollte. Wie Ihr aber vielleicht auch schon gelesen habt, gab es Fälle, bei denen diese Versicherung trotzdem nicht akzeptiert wurde. Bei mir hat glücklicherweise alles geklappt. Die Hanse Merkur Versicherung ist um einiges billiger als die UC SHIP und Ihr seid damit wirklich gegen alles versichert. Allerdings solltet Ihr beachten, dass Ihr, wenn Ihr zum Arzt geht, zunächst alles selbst bezahlen müsst.

Das musste ich schmerzlich erfahren, als ich zwischen den Jahren von der Apotheke für ein Antibiotikum Rezept zum Emergency Room der UCLA geschickt wurde, da zu dieser Zeit anscheinend kein anderer Arzt offen hatte. Der Aufenthalt dort, der vor allem aus Bürokratie bestand, war definitiv meine schlechteste Erfahrung in den USA, der nur noch dadurch getoppt wurde, dass ich für ein Rezept und vier Stunden Wartezeit über 1000 Dollar bezahlen durfte (ich habe aber alles zurückbekommen). Mein Tipp daher: Werdet nicht krank, wenn das ASHE Center zu hat. Das könnt Ihr nämlich auch ohne UC SHIP benutzen und dort zahlt Ihr für eine Standardbehandlung nur 12 Dollar.

Falls Ihr Euch doch mit der UC SHIP versichern müsst, habt Ihr immerhin das Glück, dass diese Versicherung im Vergleich zu anderen amerikanischen Versicherungen ziemlich gut sein soll, und dass Ihr im ASHE Center dann fast nie etwas bezahlen müsst.

Finanzielles

Meine größte Sorge, Universitäten des UC Systems als erste Präferenzen anzugeben, rührte daher, dass man an diesen Unis kein Vollstipendium bekommt. Natürlich ist es der Wahnsinn, alles, was die Universität und der Campus zu bieten haben, zu nutzen, ohne tuition zahlen zu müssen. Wohn- und Lebenshaltungskosten sind in LA jedoch um einiges teurer als in Berlin.

Alles in allem habe ich aber deutlich weniger ausgegeben, als die UCLA als finanziellen Nachweis verlangt. Allerdings hatte ich Glück, da ich das recht günstige University Apartment bekommen habe und die UC SHIP waiven konnte. Des Weiteren habe ich fast immer selbst gekocht und bin vor allem anfangs nur selten Essen gegangen, ausgegangen oder Uber gefahren. Am Ende hatte ich dann sogar noch genug Geld übrig, um zwei recht große Reisen zu machen.

Finanziert habe ich das Ganze fast vollständig von einem sehr kleinen Betrag Auslandsbafög, dem Kindergeld und dem, was ich mir innerhalb eines Jahres durch meine Werkstudententätigkeit in Berlin ersparen konnte. Das Auslandsbafög solltet Ihr rechtzeitig beantragen, auch wenn Ihr im Inland nicht gefördert werdet. Außerdem habe ich ein PROMOS Stipendium bekommen. Eine Bewerbung bei PROMOS ist sehr empfehlenswert, da Ihr dort bei geringem Bewerbungsaufwand gute Chancen habt, ein Stipendium zu erhalten. Ihr solltet Euch von den finanziellen Hürden also nicht abschrecken lassen, da ein Auslandsjahr mit etwas Einsatz und Sparsamkeit definitiv finanzierbar ist.

Ich hatte ein College Account bei der Chase Bank, die ich weiterempfehlen kann. Die Eröffnung und Schließung des Kontos ist einfach, es gibt keine Kontoführungsgebühren und es stehen viele Automaten und Filialen zur Verfügung. Um Geld von einem deutschen Konto auf ein amerikanisches Konto zu überweisen, benutzt Ihr am besten Transfer Wise. Das geht schnell, ist vertrauenswürdig und es gibt fast keine Überweisungsgebühren.

Während und nach dem ersten *quarter* hatte ich das Gefühl, dass mir nicht genug Zeit für einen Job bleibt, weswegen ich nicht gearbeitet habe, obwohl ich das vorhatte. Von allem, was ich gehört habe, ist es aber durchaus möglich, als Austauschstudierende*r einen Job *on campus* zu bekommen.

Kurse und Lehre

Wie ich bereits geschrieben habe, setzt man sich schon mit der Kurswahl auseinander, bevor man überhaupt an einer UC angenommen ist. Auch während des Auslandsjahres hat man das Gefühl, ständig Kurse zu wählen. Das liegt daran, dass die UCLA und die meisten anderen UCs *quarter* und keine Semester haben, und dass es zwischen den zwei oder drei *quarters*, die Ihr da sein werdet, kaum Ferien gibt. Daher wählt man bereits in der Mitte des vorherigen *quarter* die Kurse für das nächste.

Ihr werdet zwar in einem *major* eingeschrieben sein, aber prinzipiell ist es möglich, jeden Kurs zu belegen, für den man die *prerequisites* erfüllt. Auch wenn es vielleicht schwierig wirkt, in Kurse mit *prerequisites* reinzukommen, sind die Dozierenden in der Regel tolerant, wenn Ihr eine nette Mail schreibt und entsprechende Vorkenntnisse vorweisen könnt. Falls Ihr Film *majors* seid, geltet Ihr bei der Kurseinschreibung nur als *minors*, da die Kurse an der Film School sehr klein und beliebt sind und einige Kurse daher für *degree* Studierende reserviert sind. Aber keine Sorge, die Kursauswahl ist trotzdem groß genug und man kann durchaus auch praktischere Kurse belegen.

Ich habe etwa zur Hälfte Kurse belegt, die sich gut für eins meiner beiden Studienfächer zu Hause anrechnen lassen und zur anderen Hälfte eher praktische Kurse, die so an der FU nicht angeboten werden. Die eher praktischen Kurse haben meinen Horizont unglaublich erweitert und mir ganz neue Hintergründe und Sichtweisen beigebracht, zumal ich dort auch exzellente Dozierende hatte. Ich würde Euch wärmstens empfehlen, zumindest einige Kurse zu wählen, die vom Kursangebot der FU abweichen, andere Herangehensweisen wählen oder andere Schulen vertreten. *General Education Classes* können zwar interessant sein, da sie einem ein breit gefächertes Grundwissen zu einem Thema beibringen, bieten sich meiner Meinung nach aber nicht an, wenn man schon etwas über das Thema weiß. Außerdem sind GE Kurse meist riesig und werden eher von jüngeren Semestern besucht. Ich habe pro *quarter* drei Kurse belegt. Mehr sollte man sich nicht zumuten, wenn man noch etwas Freizeit haben will. Im ersten *quarter* hatte ich 15 *units*, in den anderen beiden *quarters* 13 *units*. Die *units* sind eher eine Richtlinie, es kommt sehr auf das Thema und den Dozierenden an, wie viel Zeit man tatsächlich in die Kurse investieren muss.

Die Lehrweise in den USA unterscheidet sich stark von der in Deutschland. In vielen Kursen gibt es Anwesenheitspflicht und in einigen sogar stündliche Hausaufgabenüberprüfungen. Die Note setzt sich aus mehreren verschiedenen Prüfungsmethoden (quizzes, homework assignments, presentations, projects, mid/end term exams, papers...) zusammen, die über das *quarter* verteilt sind. Der Arbeits- bzw. Leseaufwand an sich ist größer als an der FU, allerdings lernt man schnell, dass die Erwartungen letzten Endes nicht besonders hoch sind. In vielen Kursen geht es darum, in kurzer Zeit möglichst viel Grundwissen über ein bestimmtes Thema anzusammeln, nicht darum, Theorien in ihrer Tiefe zu verstehen und zu lernen, diese anzuwenden. Auf der anderen Seite hatte ich aber auch einige sehr entspannte Kurse (vor allem die filmpraktischen), in denen ich über das ganze *quarter* hinweg an einem Projekt gearbeitet habe.

Bei Euren finanziellen Berechnungen solltet Ihr nicht vernachlässigen, dass Ihr Euch die Text Books für Eure Kurse selbst kaufen müsst. Manche Dozierenden verlangen zwar keine Text Books und stellen alle oder fast alle Texte online, aber ich hatte auch einen Kurs, für den ich acht Bücher kaufen musste (genau, man liest acht Bücher in 10 Wochen, nicht drei

in 16). Es gibt die Möglichkeit, die Bücher vom Text Book Shop der UCLA zu kaufen. Dort kriegt Ihr etwas Geld zurück, wenn Ihr die Bücher nach dem *quarter* wieder zurückverkauft. Allerdings werdet Ihr mit dieser Methode ein sattes Minus machen. Empfehlenswerter ist es, die Bücher frühestmöglich gebraucht online zu kaufen und zur Not erstmal die Exemplare der Bibliothek zu nutzen. Manche Bücher, die im Text Book Shop 40 Dollar kosten, kriegt Ihr im Internet nämlich für einen Dollar.

Essen und Einkaufen

Im Westwood Village findet Ihr alle Supermärkte, die Ihr braucht. Ralph's ist bei vielen Produkten am billigsten und hat das größte Angebot; Trader Joe's ist auch günstig, ein Paradies für Vegetarier und Veganer und hat mit Abstand den besten Wein. Die typischen Spartipps treffen auf die USA noch mehr zu: Kauft Großpackungen und unverarbeitete Produkte! Die Preise sind in Pfund angegeben, was anfangs erschreckend ist, da viele Produkte etwa doppelt so teuer wie in Deutschland sind.

Auch die *dining halls* wirken extrem teuer im Vergleich zur geliebten FU Mensa. Allerdings sind sie wirklich gut und wenn Ihr einmal „reingeswiped“ seid, könnt Ihr so viel essen, wie Ihr wollt. Ich fand B-Plate (Gesundes, Vegetarisches, Veganes) und Feast (asiatisch) am besten. Im Westwood Village gibt es den berühmten Diddy Riese Laden, der sehr gute und billige Riesen Cookie-Eiscreme Sandwiches verkauft. Ein nicht ganz geheimer Tipp ist außerdem Marugame Udon in Sawtelle, das beste und günstigste Udon LAs.

Transport

Falls Ihr in LA öffentliche Verkehrsmittel benutzen wollt, könnt Ihr Euch darauf einstellen, schon mal drei Stunden fahren zu müssen. Es gibt aber durchaus einige passable öffentliche Verkehrsmittel. Zum Beispiel fährt der Blue Bus von Westwood nach Santa Monica und Venice Beach und kostet mit eurer Bruin Card nur 50 Cent pro Strecke. Ihr könnt Euch als Austauschstudierende sogar für ein *quarter* eine kostenlose Blue Bus Karte holen. Außerdem gibt es eine Metro, die vom Süden Westwoods bis nach Downtown fährt.

Ansonsten sind Uber/Lyft jedoch oftmals die einzig halbwegs schnellen und definitiv die populärsten Fahrmethoden. Je nach Verkehr, werdet Ihr damit für dieselben Strecken 10 oder 40 Minuten brauchen und auch dementsprechend wenig oder viel bezahlen. Wenn Ihr Uber Pool oder sogar Express Pool nehmt, werdet Ihr aber für recht humane Preise angenehm herumkommen. Checkt außerdem regelmäßig Eure E-Mails, denn oftmals bekommt man Angebote für Ermäßigungen oder kostenlose Fahrten. Falls Ihr oder einer Eurer Freunde gerade so ein Angebot habt, kann die/derjenige mit dem Angebot dann das Uber für alle bestellen.

Freizeit und Kultur

Das universitäre Leben ist so, wie man es in Filmen und Büchern erzählt bekommt: Der Campus ist wunderschön und riesengroß und alles dreht sich um *sorrorities*, *fratnernities*, die Sport Teams und den *school spirit*. Anders als an hiesigen Unis, gibt es an amerikanischen Unis außerdem ein großes Angebot an *student clubs*, also quasi Interessensvereine, in denen man A Cappella singen, Modern Dance tanzen, oder Magic Tricks üben kann. Es ist wirklich für alle etwas dabei. Die Clubs stellen sich auf der *activities fair* in der *zero week* (die Woche, bevor die Kurse beginnen) vor. Clubs sind freiwillig, allerdings wird erwartet, dass man einige Zeit dafür aufbringt. Da ich am Anfang nicht einschätzen wollte, wie viel Zeit mir für so etwas bleibt und da die *activities fair* einem überlaufenen Jahrmarkt gleicht, habe ich an keinem Club teilgenommen. Wenn Ihr ein besonderes Hobby habt, sind Clubs aber bestimmt eine gute Möglichkeit, Gleichgesinnte zu treffen.

Auch sonst bietet der Campus einige Möglichkeiten, seine Freizeit zu gestalten. Zu erwähnen wären die Filmvorführungen, teils mit berühmten Gastsprechern, in der Melnitz Hall (das Filmgebäude mit integriertem Kino), die Fitnessstudios und anderweitigen Sportangebote und vor allem das Recreational Center mit großer Pool- und Wiesenanlage. All diese Angebote sind für Euch umsonst – oder besser gesagt „complementary“, da sie von Eurer *tuition* gezahlt würden.

Etwas enttäuscht war ich, dass es keine Events für Austauschstudierende gab. Die Events vom Dashew Center sind nicht speziell für Austauschstudierende, sondern für alle internationalen Studierenden, von denen die meisten ihren Abschluss an der UCLA machen. Diese Events sind außerdem eher rar und meist kostenpflichtig. Abgesehen von einer einstündigen Informationsveranstaltung gibt es noch nicht mal ein Welcome Event vom International Office. Anders als bei anderen Austauschprogrammen, seid Ihr also mehr auf Euch selbst angewiesen, Euch zurechtzufinden und Eure Leute zu finden. Amerikaner*innen sind aber offene und hilfsbereite Zeitgenossen, die Ihr jederzeit um Hilfe fragen könnt und mit denen man leicht ins Gespräch kommt. Durch meine *roomies* und meine Kurse hatte ich zunächst fast nur mit Amerikaner*innen zu tun. Später habe ich dann aber doch mehr und mehr andere Austauschstudierende kennengelernt.

Obwohl ich schon viel herumgekommen bin, war mein Kulturschock größer, als ich es erwartet hätte. Im Negativen geschockt war ich vor allem von der Oberflächlichkeit der sozialen Umgangsweise, der gespaltenen Gesellschaft und Chancenungleichheit und dem tief im System verankerten und allgegenwärtigen Kapitalismus in den USA. Natürlich hört man davon die ganze Zeit, aber ich hatte es mir nicht so drastisch vorgestellt. Ich möchte an dieser Stelle aber nicht tiefer darauf eingehen, da das meine persönliche Erfahrung war, und Ihr Euch vor Ort selbst ein Bild davon machen könnt.

„Geschockt“ war ich aber auch von der unfassbaren Schönheit Kaliforniens. Meer und Land sind unglaublich weit, das Licht ist immer perfekt, die Hills sehen aus wie gemalt, die Sonne scheint fast jeden Tag und es gibt tatsächlich quasi jeden Abend lila-pinke Sonnenuntergänge. In der Umgebung von LA solltet Ihr auf jeden Fall nach Malibu und nach San Diego. Dort kommt man günstig mit öffentlichen Verkehrsmitteln beziehungsweise dem Greyhound Bus hin. In LA selbst gibt es zahlreiche Museen und Kunst Events, vor allem in Downtown. Natürlich ist LA außerdem eine cineastische Hochburg und Kinos sind eins der wenigen Dinge, die in den USA billiger sind als in Deutschland. Meine Lieblingskinos waren die Laemmle Music Hall in Beverly Hills und das Nuart Theatre in Sawtelle. Es gibt einige atemberaubende Wanderrouten über die Hills (ich mochte die Runyon Canyon Tour lieber als die Hollywood Sign Tour) und unzählige Strände, für die ihr alle wahrscheinlich nicht genug Zeit haben werdet. Mein Lieblingsort in LA war Venice Beach, mit seiner Street Performance und Art Szene, dem Skatepark, dem recht billigen Street Food, dem langen Pier und Strand und dem liberalen Flair. Lauft auf jeden Fall den Boardwalk von Venice Beach nach Santa Monica. Am Santa Monica Pier ist eine Art Spielplatz für Große, auf dem Ihr auf Riesenschaukeln in den Sonnenuntergang schwingen könnt. In Santa Monica selbst könnt Ihr dann durch die hübschen Einkaufsstraßen schlendern.

Das Nachtleben ist in den USA ganz anders als in Deutschland und LA und Berlin sind ein besonders starker Kontrast. West LA ist sehr „green“ und „healthy“ und hat an Nachtleben wenig zu bieten. Die College Party Szene ist aber wie *Project X* und das teils auch unter der Woche. Man findet ein paar coole Bars in Venice und Santa Monica und, wenn man den Weg auf sich nehmen will, ist Downtown/Chinatown sehr im Kommen. Generell ist es, wie bei allem in LA, schwierig, erstmal herauszufinden, wo was los ist, was teilweise einfach damit zusammenhängt, dass die Stadt so weitläufig ist. Auch solltet Ihr beachten, dass man für Drinks schon mal das Dreifache wie in Berlin bezahlt.

Ich habe zwei große Reisen gemacht, eine an der West Coast im Spring Break und eine durch das ganze Land hin zur East Coast am Ende meines Aufenthaltes. Ich habe vor allem den Amtrak Zug und den Greyhound Bus genommen. Der Amtrak ist im Generellen komfortabler, als ich mir das vorgestellt hätte, der berühmt-berüchtigte Greyhound wird seinem zwielichtigen Ruf teilweise gerecht. Trotz allem könnt Ihr damit für wenig Geld viel sehen, wenn Ihr rechtzeitig bucht. Um das Land kennenzulernen, und nicht nur West LA, was auf sehr andere Weise etwa so repräsentierend für Amerika ist wie Friedrichshain für Deutschland, ist es meiner Meinung nach sinnvoll, die langen, erlebnisreichen und manchmal auch etwas unangenehmen Bus- und Bahnfahrten auf sich zu nehmen. Hostels sind in den USA übrigens um einiges teurer, aber auch komfortabler, als in Europa, Asien oder Ozeanien.

Ich habe versucht, diesen Bericht so neutral wie möglich zu halten. Alles in allem hatte ich in LA wundervolle Erlebnisse und teilweise tatsächlich „die beste Zeit meines Lebens“, allerdings war die Umstellung in einigen Bereichen doch größer als gedacht und manche Dinge in den USA haben mich mehr erschüttert, als ich das für möglich gehalten hätte. Akademisch und persönlich hat mich der Aufenthalt jedoch definitiv weitergebracht, da er mir beigebracht hat, Dinge aus ganz anderen Perspektiven zu betrachten, stärker meine Meinung zu vertreten und offener, relaxter und positiver an Aufgaben ranzugehen (schließlich ist das Leitwort der UCLA auch „Optimism“). Von daher: Bewerbt Euch, *you'd be safe and warm if you were in LA...*